

Aquarellen über Beizvögel dürfte das Vollendetste darstellen, was je in dieser Richtung in wissenschaftlicher Kunst geleistet worden ist. Nach NISSEN stand WOLF damals sehr wahrscheinlich auch auf dem Höhepunkt seiner darstellerischen Fähigkeiten. Die kolorierten Tafeln WOLFS in Imperialfolio gehören mit zum Schönsten, was diese Ausstellung zeigen kann.

Dieses 1853 erschienene Prachtwerk über Falknerei, das SCHLEGEL mit dem ihm befreundeten Vorsteher der königlich-holländischen Jagd- und Falkenequipage, CHEVALIER VESTER VAN WULVERHORST, in jahrelanger Arbeit geschaffen hat, ist in einer Zeit entstanden, wo die höfische Falknerei bloss noch in Holland eifrig betrieben wurde. Im übrigen Europa, wo durch die französische Revolution und die anschliessenden Kriege die Vorrechte des Adels fielen, wurden der Falknerei die Vorbedingungen entzogen, auf denen sie bisher beruht hatte. So rächte sich schliesslich die Tatsache, dass die Beizjagd vordem nur noch als fürstliches Jagdvergnügen gedient hatte und das Volk dadurch gar keine Verbindung mehr mit ihr besass.

Die Beize auf hohen Flug mit den echten Falken war ein ausschliessliches Privileg des Adels. Die Bürger konnten allenfalls und dann bloss mit Habicht und Sperber die Jagd des niederen Fluges ausüben. Auch im alten Bern stand das Recht zur Falkenbeize einzig dem Schultheissen zu.

Die Falkoniere fanden durch diese Veränderungen keine Anstellungen mehr und gingen zu andern Gewerben über. Nur in Falkenwerth (Flandern) konnten sie sich noch eine zeitlang halten, von wo aus sie jeden Herbst mit ihren abgetragenen Falken nach Bedford und Dillington-Hall zur Beizjagd auf Reiher reisten.

Erst im 20. Jahrhundert fand dann die Falknerei auf völlig anderer Grundlage und Einstellung, in kleinerem Rahmen, wieder frischen Auftrieb. Dem 1922 gegründeten «Deutschen Falkenorden» verdanken wir die vorzüglichen Werke von ENGELMANN, WALLER, HEGE & VON KAPHERR u. a. m. Keine dieser neueren Abhandlungen über Falknerei lässt die beiden Altmeister als Quelle unerwähnt, deren grundlegende Prinzipien über Hege, Pflege, Dressur und Jagdgebrauch der Falken im Laufe der Jahrhunderte von ihrer Geltung nichts eingebüsst haben.

Die Falknerei hat die Wissenschaft und Kunst in Europa also mehr als ein Jahrtausend gefesselt und befruchtet und den Raubvögeln die Zuneigung der Menschen gesichert. Ihr Flug war der Inbegriff stolzer Erhabenheit und der Besitz eines abgetragenen oder zahmen Falken ein äusseres Zeichen des Standes und Reichtums.

KURZE MITTEILUNGEN

Gestörte Bruten beim Wanderfalken. — Am Schlusse des Abschnittes über den Wanderfalken, *Falco peregrinus*, in UTTENDÖRFERS «Neue Ergebnisse über die Ernährung der Greifvögel und Eulen» (1952) heisst es u. a.: «Zusagende Brutplätze werden trotz grösster Störungen immer wieder besetzt, weniger geeignete dagegen leicht verlassen . . . Der Ersatz verunglückter Altvögel kann an günstig liegenden Horsten überraschend schnell erfolgen.» Auch KLEINSCHMIDT weist in seiner

Monographie des Wanderfalken (1912) auf die Tatsache hin, dass bei seinen Fängen von Brutvögeln am Horst nach der Wegnahme eines Stückes oder gar Paares wenige Tage später «Ersatzvögel» gefangen wurden. In diesem Zusammenhang mögen vielleicht Beobachtungen über gestörte Bruten des Wanderfalken an einem bernischen Horst interessieren.

Am 20. April 1950 beobachteten mein Freund R. HAURI und ich den Wanderfalkenterzel (♂) während zwei Stunden, wie er auf einem Föhrenast döste, ein Gewölle ausspie und dann eingehend Gefiederpflege trieb. Es war ein recht dunkler Vogel mit rötlich getönten Brustseiten. Auf einem Felsband rupfte er eine dort liegende Beute, kröpfte davon und trug sie in den Horst, wo sie anscheinend vom Falkenweibchen übernommen und verteilt wurde. Ein davor liegender Block verwehrte die Sicht auf die Jungen. Der Terzel kreiste dann eine Viertelstunde und holte darauf aus einer Felsnische eine weitere, fast fertig gerupfte Beute, brachte sie in den Horst und strich weg. Nach kurzer Zeit folgte ihm der Falke (♀).

Vierzehn Tage später erfuhr ich, dass ein Falkenterzel 7 km von dem von uns beobachteten Horstplatz entfernt an einem Drahtgehege gefangen und in den Tierpark geschickt worden sei. Ich überzeugte mich dort, dass er «unserem» Vogel glich und glaubte mich zur Annahme berechtigt, es handle sich um den Falken des beobachteten Paares, weil auch kein weiterer besetzter Horst in vernünftiger Nähe war.

Anderntags, am 7. Mai, beringte ich die drei Jungfalken, wobei uns den ganzen Tag nur das alte ♀ zu Gesicht kam, im Gegensatz zu andern Jahren, wo mindestens jeden halben Tag auch der Terzel beobachtet wurde. Ich teilte meine Beobachtungen und Vermutungen der kantonalen Forstdirektion mit. Sie liess durch zwei Wildhüter den Horst beobachten und erhielt Bericht, dass sich beide Altfalken dort befänden. Das ♂ hätte während einer Viertelstunde die Jungen im Horst gefüttert. Ob dieser letzteren Angabe war ich erstaunt, hatte ich doch bei zehn Wanderfalkenbruten nie beobachtet, dass der Terzel die Jungen direkt fütterte. Immer hatte er entweder die Beute dem ♀ übergeben oder sie später, wenn die Jungen selbständiger geworden waren, einfach in den Horst geworfen. In der Literatur wird in gleichem Sinne berichtet. So veranlasste ich denn einige befreundete Ornithologen, in den folgenden Tagen den Wanderfalken besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Stets gelangte nur ein einziger weiblicher Falke zur Beobachtung, bis am 17. Mai diesem mit Beute anfliegenden Vogel aus den Föhren über den Felsen ein heller Terzel entgegenstieß. Nach einigem Herumbalgen vor der Fluh erhielten die Jungen ihren Frass und das ♀ strich ab. Der Terzel verfolgte es einige hundert Meter und baumte über der Fluh auf. Bei der nächsten Fütterung, um 19.10 Uhr, wiederholte sich das Spiel, wobei nun der Terzel die zackigen Laute ausstieß, die besonders häufig bei den Flugspielen vor der Brut (Balz) zu vernehmen sind. Das ♀ jagte also für die Jungen und fütterte sie, der Terzel aber balzte und schien sich an der Beutebeschaffung nicht zu beteiligen.

Zur Zeit, als die Jungfalken dem Horst entfliegen sollten, am 28. Mai, bemerkte ein Beobachter überhaupt nichts von den Falken — dabei ist sonst gerade dann am meisten Betrieb. Schon zwei Tage später wurde eines der beringten Jungen tot am Fusse des Horstfelsens gefunden; wie sich später herausstellte, total abgemagert, wahrscheinlich verhungert. Von den andern zwei Jungen fehlte vorerst jede Spur, bis ich am 12. August schliesslich ein Büschel Armschwingen fand, braungrau mit gelblichen Federsäumen, eindeutig Federn eines jungen Wanderfalken. Sie waren durch ein Stücklein eingetrocknete Haut zusammengehalten; einige abgebissene Federkiele wiesen sie aus als Reste einer Fuchs- oder Dachsmahlzeit. Eigenartigerweise war ab Ende Mai nur immer das alte Falkenweibchen allein anwesend — der Terzel blieb verschwunden. Ob die Jungen dieser Brut an einer Krankheit eingegangen oder vom ♀ nicht mehr gefüttert worden sind (das möglicherweise durch das Verhalten des zu-

geflogenen Terzels in seinen «Mutterpflichten» gestört worden ist) — ob gar das ♀ überhaupt nicht imstande ist, die Jungen allein aufzuziehen, wird nicht zu entscheiden sein. Immerhin zeigen diese Beobachtungen, wie der Ersatz verlorener Brutpartner nicht immer so glatt vonstatten geht.

Bis Anfang September zeigte der gefangene Terzel eine dermassen zerschlagene Wachshaut und zerstossene Schwingen- und Stossenden, dass man sich doch zur Ueberzeugung durchrang: Ein Wildfangfalke gewöhnt sich ohne eingehende und viel Zeit erfordernde Behandlung ungenügend an die Gefangenhaltung in einer Volière. Er beschädigt sich am Drahtgitter so stark, dass er sich als Schauobjekt nicht eignet. So liess man ihn jetzt fliegen.

Die zweite Brutstörung war anderer Art: Am 21. Februar 1953 stritt sich das Wanderfalckenpaar vor dem Horstfels mit dem Kolkkrabepaar umher, ebenso am 29. März, als die Raben in ihrem Horst bereits Junge fütterten. Die Falken brüteten etwa 30 m senkrecht über den Raben. Am 18. April strich um 18.10 Uhr der Falke ♀ vom Horst, 19.30 Uhr erschien der Terzel mit Beute, kröpfte etwa drei Meter über dem Horst, deponierte den Rest auf dem darunter liegenden Felsband und schritt nachher zu den Jungen. Ich beobachtete bis zum Einbruch völliger Dunkelheit: Der Falke blieb auf seinem Föhrenast und der Terzel flog nicht mehr vom Horst. (Dieses Uebernachten des Falkenterzels im Horst, des Falken ♀ dagegen in etwa 30 m Entfernung vom Horst hatten R. HAURI und ich am 2. April 1953 bei einem andern Wanderfalckenpaar auch schon beobachtet.)

Als wir am 1. Mai die Jungfalken beringen wollten, war der Horst verlassen. Wir vermuteten, die Raben hätten die Jungen geraubt; immerhin wäre der Horst auch einem Baumrader zugänglich gewesen. Am 11. Mai zog ein Falkenterzel über der Fluh seine Kreise und verschwand dann hinter dem Wald. Gegen 20.30 Uhr ertönten aus der Fluh vereinzelte Falkenrufe vom Felsband her, wo der Horst 1950 gewesen war. Aber die späte Stunde erlaubte keine Beobachtung mehr. Zwei Tage später passte auch R. HAURI umsonst, er sah nichts von den Falken. Am 1. Juni dagegen sass der Terzel immer in der Nähe des Horststandortes von 1950 und stiess heftig und anhaltend auf die vorüberfliegenden Kolkkraben. Ich vermutete eine Brut, fand aber nicht mehr Gelegenheit, weiter zu beobachten.

Im Herbst erfuhr ich von Herrn Dr. HESS, dass er Mitte Juli vor unserem Horstfels ein Paar alte und zwei junge, anscheinend frisch ausgeflogene Wanderfalcken gesehen hätte. Unter Berechnung einer Brutdauer von 29 Tagen und einer Nestlingsdauer von etwa 35 Tagen wäre demnach die Eiablage zwischen dem 1. und 10. Mai erfolgt. Es scheint damit erwiesen, dass die Wanderfalcken 150 m von der ersten Horststelle entfernt eine zweite Brut hochbrachten. Was mich besonders erstaunte, war die Tatsache, dass die Wanderfalcken, welche normalerweise bei uns Mitte März legen, noch im Mai mit einer neuen Brut beginnen können. So späte Daten dieser Art sind uns nur aus Skandinavien bekannt, wo der Wanderfalke in den Tundren Bodenbrüter ist.

HANS HERREN, Bern-Bümpliz

Jagd- und Ernährungsweise eines überwinterten Seeadlers. —

Am 21. Februar 1954 konnten G. ROUX, E. WÄLTI und der Schreibende am Fanel einen Seeadler, *Haliaëtus albicilla*, unter für unser Land recht ungewöhnlichen Bedingungen beobachten. Es handelte sich um ein junges Exemplar mit noch dunkelbraunem Kopf und Schwanz und dunkelgrauem Schnabel. Seine Fluchtdistanz war erstaunlich gering. Als er auf der offenen Eisfläche der Lagune beim Beobachtungsturm stand, liess er uns ohne Deckung bis auf etwa 170 m herankommen.

Unter den zahlreichen Rabenkrähen, die im Ried Nahrung — meist Teichmuscheln — suchten, erregte er nicht jene grosse, lärmende Aufregung, die man sonst gegenüber Raubvögeln häufig beobachtet, sondern anscheinend eher Neugierde. Einige